

Zeitschrift:	Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie
Band:	112 (2022)
Heft:	3-4
Artikel:	"Über die Anfänge hinaus... : Altkatholische Ursprünge und die Suche nach einer glaubwürdigen Kirche heute". Bericht über die 47. Internationale Altkatholische Theologenkonferenz 2021
Autor:	Boecker, Barbara
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1074531

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dokumentation

«Über die Anfänge hinaus ... Altkatholische Ursprünge und die Suche nach einer glaubwürdigen Kirche heute»

Bericht über die 47. Internationale Altkatholische Theologenkonferenz 2021

Barbara Boecker

Vom 30. August bis zum 3. September 2021 fand in Neustadt an der Weinstraße die 47. Internationale Altkatholische Theologenkonferenz (IATHK) statt. Glücklicherweise war es trotz Pandemie – natürlich unter Einhaltung der gültigen Coronaregeln – möglich, die Konferenz als Präsenzveranstaltung abzuhalten.

Der gewählte Erzbischof Bernd Wallet berichtete von seinem Amtsbeginn in Coronazeiten. Der Stillstand in vielen Bereichen aufgrund der Pandemie sei problematisch gewesen, habe ihm aber auch einen ruhigeren Anfang ermöglicht. Die Treffen der Internationalen Bischofskonferenz (IBK) fanden online statt, was zwar die Möglichkeiten der persönlichen Begegnung einschränkte, aber den Vorteil hatte, dass auch Bischöfe teilnehmen konnten, die eventuell zu einer längeren Reise nicht in der Lage gewesen wären. Außerdem berichtete der Erzbischof davon, dass die «Ehe für alle» ein Thema in verschiedenen Kirchen der Utrechter Union gewesen sei und zum ersten Mal ein Vertreter der Schwedischen Kirche an der IBK teilgenommen habe. Zudem habe sich die Iglesia Filipina Independiente (IFI) mit der römisch-katholischen Kirche auf die gegenseitige Anerkennung der Taufe verständigt.

Schliesslich kam der Erzbischof auf die Beziehung zwischen IBK und Theologenkonferenz zu sprechen. Sein Wunsch war, dass eine Diskussion über das Verhältnis von IBK und Theologenkonferenz geführt werde, mit dem Ziel einer Neuordnung dieses Verhältnisses.

Fragen wurden dem Erzbischof gestellt zur Situation der Altkatholiken in Polen, zum Stellenwert interreligiöser Kontakte und zu aktuellen Entwicklungen in den altkatholischen Delegatsgebieten.

1. Über die Anfänge hinaus...

Theresa Hüther, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Altkatholischen Universitätsseminar in Bonn, behandelte in ihrem Vortrag «Disziplinarstatut, Unterstützungskasse und Stellenvermittlungsinstitut. Herausforderungen und Lösungsansätze der alt-katholischen Kirche in Deutschland unter dem Episkopat von J. H. Reinkens»¹ vor allem zwei Fragen: Woher kamen die Geistlichen für die neuen

¹ Der Beitrag ist abgedruckt in dieser Ausgabe der IKZ 112 (2022) 207–224.

Gemeinden? Wie wurde die Glaubensweitergabe an die kommende Generation organisiert?

Erst als nach den Anfängen als Protestbewegung die Konsolidierung der Gemeinden und des Bistums in den Vordergrund rückten, mussten Probleme wie die geistliche Versorgung der Gemeinden, die Finanzierung der Pfarrstellen, die Ausbildung der Pfarrerausbildung und schliesslich der Religionsunterricht samt Unterrichtsmaterialien gelöst werden. Geistliche, die mit der römischen Kirche im Unfrieden waren, konnten nicht ohne Weiteres übernommen werden, auch wenn sie dies selbst wünschten, zumal der Grund des Unfriedens manchmal in sexuellen Vergehen und Machtmissbrauch lag. In den 1880er-Jahren wurden die Ausbildung und die Finanzierung der Geistlichen durch die Gründung des altkatholischen Theologenkonvikts und eines Pensionsfonds institutionalisiert. Ein Institut für Stellenvermittlung sollte dafür sorgen, dass Auszubildende in altkatholischen Familien untergebracht werden konnten.

In der Diskussion wurde festgestellt, dass die Auseinandersetzung mit der Anfangszeit nicht verklärend geschehen solle, sondern Ehrlichkeit erfordere. Hüther wies unter Bezugnahme auf das Thema der vorangegangenen 46. IATHK «Nähe, Distanz und Macht»² darauf hin, dass Machtmissbrauch und sexuelle Gewalt Probleme seien, die bis heute bestehen.

Dirk Jan Schoon, Dozent am Altkatholischen Seminar in Utrecht, schilderte in seinem Vortrag «Altkatholisch und neu-römisch. Zentrifugale Strömungen im Katholizismus des 19. Jahrhunderts und ihre Kontakte zur Bischöflichen Klerisei in den Niederlanden»³ zunächst kurz die Situation der Bischöflichen Klerisei – so der ursprüngliche Name der Altkatholischen Kirche der Niederlande – im 19. Jahrhundert. Als zentrifugal bezeichnete Schoon Strömungen innerhalb der römisch-katholischen Kirche, die sich gegen die zunehmenden ultramontanen Tendenzen wandten: beispielsweise die Bewegung der Deutschkatholiken, entstanden aus der Gegnerschaft gegen die Heilig-Rock-Wallfahrt in Trier im Jahr 1844, aber auch die Bewegung der Antiimmakulisten in Italien, die gegen das Dogma der Unbefleckten Empfängnis Marias (1854) protestierten. Auch die Bischöfliche Klerisei protestierte gegen dieses Dogma, da sich damit der Konflikt mit Rom von kirchenrechtlichen Fragen nun auf die Lehre erweiterte. Sowohl zwischen Antiimmakulisten und der Klerisei als auch zwischen Deutschkatholiken und der Klerisei gab es Kontakte. Die Bischöfliche Klerisei hielt sich aber zunächst angesichts von Anfragen auf Unterstützung zurück, da sie keinen end-

² Vgl. zu Bericht und Referaten der 46. IATHK von 2019 in Wislikofen: IKZ 111 (2021) 158–241.

³ Der Beitrag erscheint in englischer Sprache: DICK SCHOON, Old Catholic and New Roman: Centrifugal Movements within Nineteenth-Century Catholicism and their Contacts with the Episcopal Clergy in the Netherlands, in: Carolina Renata Armenteros Muñoz/Francisco Javier Ramón Solans (Hg.), Inventing the Modern Papacy (1789–1914), Leiden – New York (Brill) 2024 (in Vorbereitung).

gültigen Bruch mit Rom riskieren wollte. Sie unterstützte dann aber den Priester Thomas Braun finanziell, der nach der öffentlichen Ablehnung des Mariendogmas exkommuniziert worden war.

Schliesslich ging Schoon auch auf die Kontakte der Klerisei mit den deutschen Altkatholiken nach 1870 und auf die Gründung der Utrechter Union im Jahr 1889 ein. In der anschliessenden Diskussion wurde auf die Schattenseite der staatlich unterstützten katholischen Aufklärung (in Österreich) hingewiesen, aber auch auf die Vielstimmigkeit des nachvatikanischen Altkatholizismus. Martin Kováč, promovierter Theologe und Diakon in Bratislava, war online zugeschaltet. Er sprach über «History, presence and current challenges of Old Catholicism in Slovakia». Kováč liess zuerst die Geschichte der Tschechoslowakei zwischen der Ersten Republik (1918) und der Samtenen Revolution (1989) Revue passieren. 1993 trennten sich Tschechien und die Slowakei voneinander. Die IBK erkannte Augustín Bačinský nach seiner Weihe durch einen Vagantenbischof nicht als Bischof für die Slowakei an. Der 2017 geweihte tschechische Bischof Pavel Stránský betreut seitdem auch die altkatholischen Gemeinden in der Slowakei. Kováč schilderte deren vielfältige Aktivitäten. Die Anwesenden waren sehr an der derzeitigen Situation interessiert, insbesondere an der Beziehung der altkatholischen Gemeinden zur slowakischen Gesellschaft und zu den anderen Kirchen. Die altkatholische Kirche in der Slowakei ist vor allem in grösseren Städten vertreten und wächst (so finden etwa seit März 2016 regelmässig Gottesdienste in Bratislava statt).

2. Auf der Suche nach einer glaubwürdigen Kirche heute

Dorottya Nagy, Professorin für Theologie und Migrationsmissiologie an der Protestantischen Theologischen Universität in Amsterdam, berichtete in ihrem Vortrag «Missiologie ökumenisch?!» von ihrer Forschung. Ihr persönlicher Zugang zu diesem Fach ist geprägt durch ihr Engagement in der Flüchtlingsarbeit. Allgemein konstatierte sie eine missiologische Renaissance, dabei gehe es um strategische Pläne: Kirche wird als machbar verstanden. Die Bedeutung der Tradition nimmt ab, Innovation ist angesagt. Dagegen stellte sie ein eher grundsätzliches Verständnis von Mission: Eine missionarische Kirche sei eigentlich eine Tautologie, Kirche sei von ihren Grundvollzügen her – Leitourgia, Martyria, Diakonia – immer missionarisch.

Als Beispiel aktueller Entwicklungen im Missionsverständnis verwies Nagy auf das Dokument über Mission und Evangelisation der zehnten Vollversammlung des Weltkirchenrats in Busan (2013) «Together towards life». Darin wurde versucht, den traditionellen Eurozentrismus zu überwinden, es wurden Schritte in Richtung Postkolonialismus gemacht, und der Schwerpunkt wurde von «Mensch-zentriert» auf «Lebens-zentriert» verschoben.

Die folgende Diskussion drehte sich um das Verständnis von Mission und ihrer trinitarischen und/oder pneumatologischen Begründung, aber auch um altkatholische Auffassungen und Praktiken von Mission.

Der Titel des Vortrags von Mattijs Ploeger, Dozent für Systematische Theologie und Liturgik am Altkatholischen Seminar Utrecht, lautete «Die Alte Kirche

als Verstehenshorizont»⁴. Die zentrale Frage war: Inwiefern ist die Berufung auf die Alte Kirche vereinbar mit einer modernen, für gesellschaftliche Entwicklungen und Probleme offenen Theologie? Ploeger ordnete die für die altkatholische Theologie zentrale Berufung auf die Alte Kirche in einen ökumenischen Rahmen ein, nämlich als Teil einer neopatriistischen Bewegung, die auch in anglikanischer, römisch-katholischer und orthodoxer Theologie eine wichtige Rolle spielt. Die Alte Kirche ist für Ploeger eine identifizierbare Grösse, und es gibt typische Inhalte wie Kanon, Glaubensbekenntnisse und die trinitarischen und christologischen Dogmen der sieben ökumenischen Konzilien. Ploeger machte einige spannende Vorschläge, welche Themen bei einer Interpretation in altkirchlichem Geist neu verstanden werden könnten: Das Christusbild könnte neue Züge erhalten, wenn es von mittelalterlichen und neuzeitlichen Übermalungen befreit würde. Die Eucharistie könnte unter dem Aspekt «sakramentale Einverleibung» als Beispiel für – auch im modernen Sinn verstandene – leiblich-körperliche Partizipation dienen. Auch Erlösung muss nicht auf das spätmittelalterliche Verständnis von Erlösung durch Kreuzestod beschränkt bleiben.

In Ploegers Vortrag nahmen die hermeneutischen Überlegungen einen wichtigen Platz ein. Die Berufung auf die Alte Kirche kann keinen objektiven Charakter haben, sondern ist immer interessegeleitet. Deshalb kann die Lehre der Alten Kirche nicht unverändert in die Gegenwart transportiert werden, sondern sie liefert weiterführende Interpretationsmuster. Voraussetzung dafür ist, dass die heutige Theologie sich durch ein anderes Vorverständnis als durch ihr eigenes inspirieren lassen kann. Dass neopatriistische Theologie zwar traditionell, aber nicht rückwärtsgewandt ist, erläuterte Ploeger am Beispiel der Orthodox-Altkatholischen Konsultation zur Frauenordination, bei der die Teilnehmerinnen und Teilnehmer durch Anwendung altkirchlicher Prinzipien zu dem Schluss kamen, dass der Frauenordination nichts entgegenstehe. Die Berufung auf die Alte Kirche biete daher einen stimmigen Verstehenshorizont.

In der Diskussion wurde die Einordnung in den Kontext der neopatriistischen Bewegung hervorgehoben, dies öffne Wege zur ökumenischen Übereinstimmung. Kritisch wurde gefragt, ob die Kategorie des «Stimmig-Seins» aber nicht doch eine gewisse Normativität bedeute und ob der Mangel an historischer Gewissheit nicht die Sicht auf die Alte Kirche als identifizierbare Grösse fraglich mache.

Andreas Krebs, Professor für Altkatholische und Ökumenische Theologie an der Universität Bonn, hielt seinen Vortrag über «Kirche in der Krise», wobei das Thema doppeldeutig gemeint war: Es sollte sowohl die Krise der Kirche als auch die Kirche in der gesellschaftlichen Krise bezeichnen. Die erste Bedeutung – Krise der Kirche – unterlegte Krebs mit der Beschreibung von Säkularität bei Charles Taylor, wonach es unterschiedliche Phänomene von Säkularität gibt, die aber alle in eine Relativierung von Religion und Religiosität münden.

Der deutsche Altkatholizismus setzt Säkularität im Sinne von Trennung von Staat und Kirche voraus. Trotzdem teilt die altkatholische Kirche das Schicksal der zunehmenden Bedeutungslosigkeit, als kleine Kirche wohl noch mehr als die

⁴ Der Beitrag soll als Teil einer umfassenderen Studie zur Berufung auf die Alte Kirche veröffentlicht werden.

Grosskirchen. Aus der gesellschaftlichen Krise, charakterisiert durch Klimawandel, Artensterben, politische und soziale Unruhen, können sich die Kirchen nicht heraushalten, sie sind im Gegenteil Teil des Problems, wie schon an der unheilvollen Formulierung «der Mensch als Krone der Schöpfung» deutlich wird. Schon J. B. Metz hat mit seinem Begriff der «Gotteskrise» eine Anfrage an die Theologie gestellt: Könnte es sein, dass die grossen Versprechen von Heil und Erlösung ungedeckte Schecks sind? Die Kirche versteht sich als Instrument des Heils. Ist die Kirche gescheitert? Theologie muss zumindest bereit sein, die Möglichkeit des Scheiterns als solche zu sehen.

Gibt es Ressourcen in Kirche und Theologie, die helfen können, mit diesen Problemen umzugehen? Krebs sieht Potenzial in Kurt Stalders Konzept der Inter subjektivität. Damit bezeichnet Stalder die Verwiesenheit aller Menschen auf andere. Dass Menschen Beziehungswesen sind, garantiert nicht, dass Beziehungen gelingen, aber Garantien können Theologie und Kirche sowieso nicht mehr geben. Es geht vielmehr darum, den Glauben als lebensfördernde Kraft begreifbar und lebbar zu machen und so die Geschichte der Hoffnung auf Gott gegen die Hoffnungs- und Beziehungslosigkeit fortzusetzen.

Gefragt wurde, ob die Beschreibung der Krise als Säkularisierung nicht eine soziologische Engführung sei. Der Gegensatz ungebrochener versus gebrochener Zugang, mit dem Krebs den Glauben vor und nach der Säkularisierung beschreibt, wurde mit der Ambivalenz von Heiligkeit und Unheiligkeit verglichen, woraus sich die Frage ergab, ob dieses Problem wirklich neu sei.

Der anglikanische Theologe Simon Cuff, Tutor und Dozent am St. Mellitus College in London, berichtete online von einem Projekt im Rahmen des Gemeindeaufbaus namens *community organizing*. Dieses Konzept stammt aus den USA und hat zum Ziel, dass sich arme und benachteiligte Menschen zusammenschließen und aktiv werden, um ihre Lage zu verbessern. Ein wichtiges Instrument ist das persönliche Vieraugengespräch, in dem versucht wird, die Probleme und Wünsche des potenziellen Gemeinschaftsmitglieds herauszufinden (intentional listening). Cuff berichtete mit einigen Beispielen vom *community organizing* in der Gruppe der Obdachlosen. Bei dieser Art der Integration von Menschen in eine Gemeinde geht es nicht um paternalistische Fürsorge, sondern darum, dass sie aktiv am Gemeindeleben teilnehmen. Die Haltung «Wir tun dies für sie» muss verändert werden.

In der folgenden Diskussion wurde das Problem angesprochen, dass die altkatholischen Gemeinden oft recht klein sind und deshalb zu einer gewissen Uniformität neigen, was die dort repräsentierten gesellschaftlichen Gruppen angeht. Andererseits müsse in dieser Form des Gemeindeaufbaus auch eine Chance gesehen werden, den Veränderungen und Herausforderungen zu begegnen, vor denen die Kirche steht, dies sei eine Rückkehr zur ursprünglichen Inspiration.

Mit der konfessionsübergreifenden Zukunft des Christentums befasste sich der römisch-katholische Theologe Christian Hennecke, Leiter der Hauptabteilung Pastoral im Bistum Hildesheim, in seinem Onlinevortrag «Die Lust auf morgen und ihre Risiken». Die Gegenwart beschrieb er mit dem Bild «Christentum im Aquarium». Christsein gelte nur noch dort als selbstverständlich, wo die Außenwelt nicht wahrgenommen wird oder keine Rolle spielt. Allerdings nimmt

die Bedeutung aller Konfessionen tatsächlich ab. Es gibt einige riskante Fixierungen, die die notwendige Erneuerung der Kirche erschweren. So wird Pastoral oft im Sinne von «Dinner for One» betrieben – «same procedure as every year»; und anstatt etwas anders zu machen, heisse die Devise mehr zu machen. Klerikalismus sei immer noch fest in den Köpfen und Strukturen verankert. Hennecke sieht hier einen Beharrungswillen am Werk, den er mit dem Schlagwort «sola structura» umschrieb. Notwendig sei stattdessen das Loslassen der überkommenen Strukturen, ein Neuanfang im Sinne von Jes 53, 18–19.

In der Diskussion wurde nach der Rolle von professioneller Theologie und von Hauptberuflichen gefragt und danach, wie bei einer derartigen Neuausrichtung theologische Standards und eine fundierte theologische Ausbildung aufrechterhalten würden. Grundsätzlich stellt sich die Frage, ob diese Vision nicht zum Abbruch jeglicher Kontinuität und Tradition führt.

3. Workshops, Abendprogramm und abschliessende Überlegungen

Am Donnerstagnachmittag hatten die Teilnehmenden die Wahl zwischen vier Workshops, in denen die Fragestellung der Konferenz vertieft wurde:

- «Auf dem Weg zu einem neuen Gesangbuch. Kriterien, Ideen, Liedvorschläge». Florian Bosch (Dettighofen) berichtete über die Grundlinien für die Vorbereitung eines neuen Gesangbuchs im deutschen altkatholischen Bistum, bei der sowohl ökumenisches und gewachsene eigenes Liedgut, aber auch Fragen von Inklusivität einbezogen werden.
- «Chancen und Schwierigkeiten ökumenischer Projekte. Das Beispiel Ökumenisches Forum HafenCity». Walter Jungbauer (Hamburg) berichtete über dieses Projekt einer Gottesdienststätte im Hafenviertel, an dem auch die altkatholische Gemeinde beteiligt ist.
- «150 Jahre altkatholische Bewegung – und sie bewegt sich noch! 150 Stunden auf der Suche nach einer ansprechenden Altkatholischen Kirche Österreichs». Maria Kubin (Graz) stellte das Projekt der «150 Stunden für die Kirche» vor, das in Österreich seit 2019 in den altkatholischen Gemeinden durchgeführt wurde, um die Kirche «zukunftsfit» zu machen. Zum Zeitpunkt des Workshops war dieses Projekt noch nicht abgeschlossen.
- «Gibt es eine altkatholische Selbstverpflichtung zum interreligiösen Dialog?» Miriam Schneider (Bern) stellte ihre Überlegungen zu dieser Frage vor, die sie im Rahmen ihrer Dissertation entwickelt.

Bei den internationalen altkatholischen theologischen Konferenzen besteht an einem Abend die Möglichkeit, aktuelle Forschungsprojekte vorzustellen. So sprach Georgina Huian, Assistenzprofessorin für Systematische Theologie und Ökumene am Institut für Christkatholische Theologie an der Universität Bern, über ein Kapitel aus ihrer Habilitationsschrift: «Die Transfiguration des Menschen bei Rowan Williams». Dessen Verständnis von Transfiguration ist für Huian verbunden mit einer Auffassung von Person-Sein, die – im Gegensatz zu modernen «atomisierten» Vorstellungen von Person-Sein – abhebt auf Vulnerabilität und Schweigen. Verletzlichkeit steht hier als zentraler Begriff gegen das

Konzept von Autonomie und Selbstoptimierung. «Person» ist für Williams keine isolierbare Grösse, sondern die Verkörperung einer Realität des Verbundenseins und der Teilhabe.

Transfiguration als Verklärung kann geschehen, weil Jesus in seinem Aufstieg die Menschheit in das Herz des göttlichen Lebens mitgenommen hat. Durch diese Aufnahme auch der schwierigen und problematischen Aspekte des Menschseins in Gott wird Heilung – Transfiguration – möglich. Zeitlichkeit und Sterblichkeit kennzeichnen das Menschsein. Indem wir Gott Gott sein lassen, Schwäche, Krankheit und Endlichkeit als menschlich erkennen und menschlich sein lassen, kann (vielleicht paradoxerweise) die Transfiguration des Menschlichen stattfinden.

In der anschliessenden Diskussion ging es um den Unterschied zwischen Transfiguration und Jenseitsvertröstung, um Verletzlichkeit und Erfahrungen mit Grenzen der Autonomie in der Krankenseelsorge.

Schliesslich fand noch ein Diskussionsabend zum Thema «Liturgie im virtuellen Raum» unter der Leitung von Angela Berlis, Co-Direktorin des Kompetenzzentrum Liturgik an der Universität Bern, statt. Timo Neudorfer, Sozialpädagoge im Staatsdienst (München), berichtete online über eine von ihm durchgeführte Umfrage unter den Geistlichen des deutschen Bistums zu diesem Thema. Der anschliessende Erfahrungsaustausch liess erkennen, dass digitale Formate nicht nur eine Notlösung in Zeiten der Pandemie sind, sondern auch Chancen bieten, gerade für die grossen altkatholischen Flächengemeinden.

Die Abschlussrunde am letzten Tag wurde eingeleitet durch die Schlussreflexionen von zwei Studierenden aus Utrecht und Bonn. Für Sandra van der Helm war die Möglichkeit der persönlichen Begegnung ein wichtiger Aspekt der Konferenz. Kritik äusserte sie daran, dass der Zusammenhang zwischen den einzelnen Vorträgen gefehlt habe; das Thema der Konferenz schien ihr zu weit gefasst. Sie regte an, die Frage des Erzbischofs von Utrecht aufzugreifen und das Verhältnis von IAThK und IBK zu klären. Ferner gebe es aktuelle Themen wie Migration, Klimakrise oder Bedeutung von Identität, die ein klareres Oberthema für eine Konferenz liefern könnten. Theodor Pindl stellte einige Projekte seiner Arbeit im ökumenischen «WirkRaumKirche» in St. Gallen vor und verband so seine Erfahrungen auf assoziative Weise mit den Themen der Konferenz. Er nannte als mögliche künftige Themen Mission als Gastfreundschaft und Theologie der Gastlichkeit.

Den eigentlichen Abschluss der Konferenz bildete eine prächtige Eucharistiefeier mit dem Erzbischof von Utrecht, musikalisch gestaltet von einer Ad-hoc-Schola unter Leitung von David Bosch und von Mattijs Ploeger an der Orgel.

Barbara Boecker (1959 Bremen D) arbeitet als Sekretärin. Sie studierte 1977–1985 römisch-katholische Theologie in Würzburg, Nijmegen und Münster; im Jahr 2017 wurde sie altkatholisch und studiert seit 2019 altkatholische Theologie in Bonn.*

*Adresse: Thielenstr. 5/7, D-28215 Bremen
E-Mail: baradiane@web.de*